

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 3 (1899-1900)

**Heft:** 2

**Artikel:** Reisebriefe aus dem fernen Osten [Schluss folgt]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661153>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ihn noch über die dunkle stille Treppe hinab in den im Hausflur hängenden Einwurf, damit es nicht Neue empfinde, ehe er noch weg sei. Es war gut, daß der Franz nicht wußte, wie ihm nachher doch die Neue kam, und wie es im Bett in seine Kissen flennte, — dem Doktor nach.

(Schluß folgt.)

## Reisebriefe aus dem fernen Osten.

Von einer Zürcher Aerztein.

Damaskus, 10. Juni 1897.

Lieber Max!

Dieser Brief ist in erster Linie für Waggi bestimmt. Schon zum dritten Male schreibt mir der kleine Quälgeist: „Bitte Tante, erzähl' mir doch in deinem „negsten“ Briefe, was ein Araber Bueb den ganzen Tag über tuet“. Ich ließ mich also zu diesem Zwecke von Dr. M. in eine ihm befreundete Moslem-Familie einführen, wo ich mich selbst des genauesten überzeugte, wie so ein zehnjähriger Bengel wie Waggi lebt und was er tut und treibt. Wenn du über die Sommerferien nach Davos gehst, so gieb ihm den Brief eigenhändig. Solltest du aber in Florenz bleiben oder erst im Herbst nach Hause reisen, so sende dem Jungen den Brief per Post.

Die Fortsetzung meines Reisebriefes erhältst du mit nächster Post noch von hier aus.

Lieber Waggi!

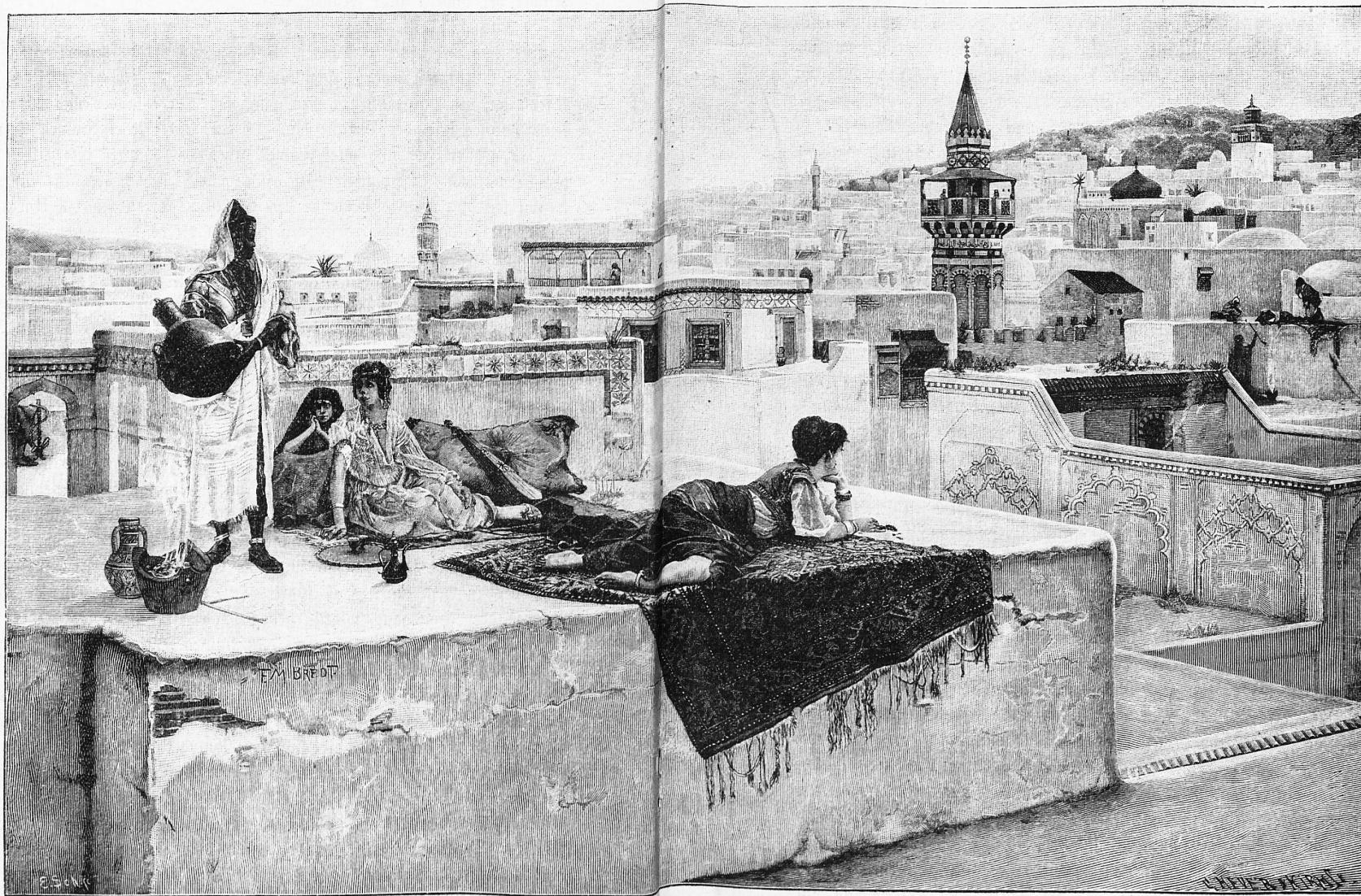
Endlich finde ich Zeit, Dir einen langen Brief zu schreiben. Ich habe wirklich einen ächten „Araberbueb“ kennen gelernt und will Dir nun alles und noch viel mehr von ihm und über ihn erzählen. Gleich zu Anfang wollen wir miteinander hingehen und ihm in dem Hause, wo er wohnt, einen Besuch machen. Da die Wohnung seiner Eltern weit weg ist, so müssen wir hinreiten. Der kleine Diener Fussuf von Dr. M. holt uns 2 hübsche Mietesel. Die Miete für einen Esel ist 2 Piaster für 6 Stunden, dazu kommen noch 2 Piaster Trinkgeld fürs Holen und Zurückbringen des Tierchens. 1 Piaster ist etwa 20—25 Rappen. Da die Tante ein großes Portemonnaie hat, so wird sie natürlich für beide Esel zahlen. Nun Waggi, du Rechenkünstler, wie viel Piaster muß also Tante Sephi aus der Untiefe des Portemonnaies herausgrübeln? Richtig 6 Piaster, — das sind beinahe anderthalb Franken! Nun kann's losgehen, nämlich

mit dem Aufsteigen. Die weiße, große Eselin mit dem mächtigen hölzernen Sattel, der mit blauem Tuch überzogen ist, soll für die Tante zum Reisen bestimmt sein, so sagt Jussuf. Du siehst ganz erstaunt zu, daß die Tante ohne Reitrock, nur in ihrem gewöhnlichen Ausgangskleid aufsitzt und zwar gerade so, wie bei uns die Männer reiten. Ja, guck — das ist hier so Mode. — Damensättel und Damenreitkleider kennt man nicht. Nun mach, daß du auf deinen kleinen, grauen Esel kommst — richtig, der hat einen gleichen Sattel wie der meinige, nur daß er mit rotem Tuch überzogen ist. Die vornehmere oder ältere Person reitet stets den weißen Esel, da diese Farbe als die eleganteste gilt! — Jussuf geht voran und der barfüßige Eselsjunge in seinem hemdartigen, hellgestreiften Anzug läuft schreiend neben seinem Esel. Ja, was ruft denn dieses Kerlchen die ganze Zeit? Mein Kind, er schreit auf arabisch: Macht Platz — gebt Raum — habt Acht! u. s. w. Dies schreit er, wenn's nötig ist, wenn's aber nicht nötig ist, so schreit er erst recht. Das alles gehört zum Beruf eines richtigen Eselreibers.

Bevor wir aber das Haus, wo wir den Besuch machen wollen, erreicht haben, will ich dir Einiges von meinem kleinen Bekannten erzählen: Erstens, er heißt Abd' Allah, was, ins Deutsche übersetzt, lautet „Diener Gottes.“ Ist das nicht ein schöner Name? Er ist der viertälteste von 5 Brüdern. Abd' Allah hat auch eine ältere und zwei jüngere Schwestern, aber Mädchen zählen gar nicht mit in einer muhammedanischen Familie. Der Araber sagt: „Söhne sind ein Segen Gottes, die Töchter aber ein notwendiges Übel! Das ist nicht schön, daß die Araber so denken, aber sie verstehen's eben nicht besser, siehst du! — Der älteste Bruder unseres kleinen Bekannten ist Osmar, etwa 15 Jahre alt, dann folgt der 13-jährige Selim und der 12-jährige Mustapha; hierauf kommt unser Abd' Allah mit 10 Jahren, sein jüngster Bruder Hassan aber ist nur einige Monate jünger als er. Osmar und Abd' Allah haben dieselbe Mama, ihr Name ist Fatme. Sie ist nämlich die erste Frau von Abd' Allahs Vater, welcher Ibrahim Bey (Bey bedeutet ungefähr Oberstlieutenant und ist ein Titel für bürgerliche Staatsbeamte wie für Militärs) heißt und zwei richtige Frauen hat und eine Dienerin, die ebenfalls wie eine dritte Mama zur Familie gehört. Der zweiten Mama, die den Namen Sultane hat, gehören der Mustapha und der Hassan und zwei kleine Mädchen (Zwillinge), welche Hat-el-Kulob und Zubehdeh heißen. Die Dienerin Zemeleh endlich hat den Selim und die 11-jährige Zullanar. Nicht wahr, das ist ein kurioser Brauch; nur ein Vater und so viele Mamas und so viele verschiedene Kinder! Aber das ist nun einmal so üblich bei den Muhammedanern. Es ist auch gar nicht mehr Streit unter den Kindern, als es etwa bei uns in jeder Familie bisweilen vorkommt.

Und der Papa liebt den Slim und die Zullanar gerade so, wie die Kinder der andern zwei Frauen.

Nun paß auf, Waggi, wir sind bald an Ort und Stelle. Vor lauter Zuhören und Erstaunen hast du gar nicht bemerkt, wie wir durch eine Unmasse enger, schmutziger, holpriger Gäßchen geritten sind. Siehst du, die Häuser stehen hier ganz nahe bei einander und haben gar keine Fenster nach der Straße hin. In der Mitte jedes Hauses ist nämlich ein großer Hof und alle Zimmer gehen mit Fenster und Türen nach dem Hofe hin. Da unser Weg nicht durch eine Marktstraße führt, so treffen wir nur wenige Leute in den Gäßchen. Große Haufen Unrat und wilde, herrenlose Hunde versperren dagegen öfters den engen Weg. In einem kleinen Seitengäßchen des Suh-es-Sinanije ist das Haus des Ibrahim Beh. Suh-es-Sinanije heißt wörtlich „gerade Straße“, aber die Muhammedaner bezeichnen das ganze Quartier zu beiden Seiten jener Straße mit demselben Namen. Wir halten vor einem großen eisernen Tor. Jussuf schlägt laut an den Türklopfer an; worauf eine männliche Stimme von innen heraus fragt: Min? (Werda?) Jussuf antwortet: „Macht auf, Freunde, es kommt hoher Besuch.“ Daraufhin, ruft dieselbe männliche Stimme hinter der verschlossenen Türe: „Warte, o Freund Gottes, bis die Frauen und Kinder aus dem Hofe ins Harem sich zurückgezogen haben“. Wir warten also geduldig; denn die muhammedanische Sitte verlangt, daß keine Haustüre dem Besucher geöffnet wird, bevor Frauen und Kinder sich in die Gemächer zurückgezogen haben. Nun aber öffnet sich das Tor und wir reiten durch einen dunklen Torweg, der in den ersten Hof führt. In jedem arabischen Haus ist der Torweg oder Haugang winzig gebogen, damit beim Öffnen der Türe kein neugieriges Auge ins Innere des Hauses sehen kann! Wir kommen in einen großen, mit verschiedenen farbigen Steinplatten gepflasterten Hof. In der Mitte siehst du ein marmores Wasserbassin mit einem reizenden Springbrunnen. Auf dem breiten Gesims stehen 3 Seiten entlang ein Blumentopf am andern, die sich ganz wunderbar im Wasser spiegeln. Gleich neben diesem Springbrunnen ist ein großes Gartenbeet, ebenfalls mit hoher Steineinfassung. Mächtige Orangen-, Citronen- und Granatbäume bilden ein kleines Wäldchen und Gartenbeet; Jasmin, Reseda, Myrten, Oleander wachsen und blühen dazwischen. Indessen helfen uns zwei herbeigeeilte Diener von unsrer Eseln herunter. Der eine der Diener ist ein Negerjunge, der führt die Tiere durch eine kleine Pforte in einen anderen Hof hinüber, wo die Ställe und Dienerwohnungen sind. Der andere Diener führt uns auf die Südseite des Hofes, wo sich der „Lwan“ oder Empfangsraum des Hausherrn befindet. Diese hohe Halle öffnet sich nach



Arabische Frauen auf den Dächern von Tunis.

Norden mit 3 mächtigen Spitzbögen. Die Wände des Liwan sind mit Stukkatur und Koransprüchen reich verziert. Ein niedriger Divan mit kostbaren Polstern und Teppichen läuft an den 3 Seiten des Raumes herum. Wir steigen 2 Stufen empor zu einem Vorplätzchen, wo wir unsere Galoschen ausziehen, und dann führt eine weitere Stufe auf den Teppich belegten Mosaikboden des Liwan. Es würde hier für sehr unhöflich gelten, wollte man mit den Straßenschuhen so ohne Weiteres in ein Zimmer treten. Ich ließ dich deshalb keine Zeugschuhe und darüber leichte Gummigaloschen anziehen; die letzteren werden dann dem orientalischen Brauch zu liebe von den Füßen gestreift, bevor man ein Zimmer betritt.

Wir werden jetzt von dem Diener genötigt, uns in die Mitte des Divan zu setzen, was eine große Wertschätzung des Gastes bedeutet. Nun kommt auch schon der Hausherr „Ibrahim Bey“, den Herr Dr. M. . . schon gestern von unserm bevorstehenden Besuch unterrichtet hatte. Ibrahim Bey war viele Jahre in Konstantinopel Offizier gewesen und spricht geläufig französisch. Er trägt die arabische Hastracht. Ein langes hell-seidenes, schlafröckartiges Gewand mit langen, herabfallenden Ärmeln, welche gegen die Hände zu sehr weit werden. Je länger diese Ärmel, je weiter und je mehr geschlitzt sie sind, für um so vornehmer gilt der Träger. Auf dem Kopfe hat er den dunkelroten Fez, der mit einem weißen seidenen Tuch turbanartig vielfach umschlungen ist. Ibrahim Bey begrüßt uns höflich mit einer fränkischen Verbeugung, wobei er noch den türkisch-arabischen Gruß hinzufügt, indem er die rechte Hand vom Boden weg in einem weiten Bogen zu Herz und Stirne führt. Er sitzt hierauf weit weg auf den linksseitigen Divan, wobei er die unbeschuhten Füße kreuzweise unterschlägt. Alsdann begrüßt er uns nochmals in dieser arabisch-türkischen Weise (es ist Sitte, den Gast zum zweiten Male zu begrüßen, nachdem er sich gesetzt hat) und fragt uns nach unserem Befinden. Es gilt für sehr anständig, daß ich den dichten Schleier meines Hutes nicht zurückschlage. Die Araber und Türken sagen von einer unverschleierten Dame verächtlich: „Sie gehört zu keiner Religion“, denn wie sie glauben, schreiben auch die christliche und jüdische Religion den Frauen das Verhüllen des Antlitzes vor. Während Ibrahim Bey und ich über unsere Reise rc. sprechen, wünschtest du im Stillen sehr, wenn doch der kleine Abd' Allah bald käme. Ibrahim Bey scheint deinen Wunsch zu erraten. Er ruft den Diener, der die ganze Zeit unterwürfig am Ausgange der Halle steht und sagt ihm leise einen Befehl. Bald darauf kommen die fünf Söhne des Hauses. In der Reihenfolge ihres Alters treten sie mit einer gewissen feierlichen Würde vor uns hin, um uns zu

begrüßen. Die Schuhe (eine Art große rote Lederpantoffeln) lassen sie, gleich ihrem Vater, auf dem Vorplätzchen stehen und marschiren in ihren buntfarbigen Strümpfen gerade vor uns hin, wobei sie ernsthaft höflich in arabisch-türkischer Weise sich verneigen zum oben beschriebenen Handgruß, wie es eben Ibrahim Bey getan hatte. Omar und Selim, die beiden ältesten sind beinahe gleich groß, sie sind ähnlich wie ihr Vater gekleidet, die hellfarbige Seide des Gewandes und der weiß umschlungene Fez steht den gebräunten feurigen Jünglingsgesichtern sehr gut. Mustapha, Abd' Allah und Hassan haben nur halbseidene Gewänder mit engen Ärmeln, die knapp bis zum Handgelenk reichen. Sie tragen ferner nur den roten Fez. (Die Söhne, die dem Vater gleich angezogen sind, gelten als erwachsen). Du möchtest nun gerne wissen, wie so ein Bube von ganz zu innerst weg angezogen ist. Sieh, wenn der Abd' Allah z. B. ein Bad genommen hat und ganz nackt dasteht, so zieht er zuerst ein paar weißbaumwollene Hosen an, welche er über der Leistengegend mit einer weißen Schnur fest knotet; die Hosen werden ganz eng gegen die Fußknöchel hin. Dann erst kommt das ganz kleine, weiße Baumwollhemd mit kurzen Ärmeln. Darüber hin folgt eine halbseidene lange Weste, die mit vielen, mit Seide überzogenen Bleiknöpfen bis zum Hals hinauf schließt, wo dieselbe mit einem wenig hohen Stehkragen endigt. Dann kommt das lange halbseidene Obergewand, welches auf der Schulter schließt und einen kleinen Halsausschnitt zeigt, wo man die Weste sieht. Über den farbigen Socken werden die roten Lederpantoffeln, Babuschen, getragen. Dieselben scheinen sehr groß; aber ich zweifle, ob du sie tragen könntest, denn der Araber hat beinahe stets einen kleinern Fuß als der Europäer. Die Haare trägt Abd' Allah ganz anders als du. Oben auf dem Kopfe sind dieselben sehr kurz geschnitten (beinahe rasirt, was als schön gilt). Am Wirbel und längs der Stirne dagegen sind lange Haarlocken, während die übrigen Haarpartien am Hinterhaupte und den Seiten ungefähr so lang sind wie auf deinem Bubenkopf. Der arabische Barbier muß den muhammedanischen Jungen am Haarwirbel ein Büschel Haare stehen lassen, damit der Prophet den sterbenden Gläubigen einst daran in den Himmel hinaufziehen kann. Die Stirnlöcklein dagegen läßt der Haarkünstler der Schönheit wegen unter dem Fez hervorquellen. Warum die Haare oben so kurz geschoren werden, weiß ich nicht genau, das wollen wir dann fragen, wenn's Gelegenheit gibt.

(Schluß folgt)